

Aufsätze am Spalier

Autor(en): **Bertschy, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie auf eine unabsehbare Zahl von jungen Menschen in der Schweiz wie im Ausland bis nach Amerika und Asien. Pädagogische Werke hat sie keine hinterlassen; ihre eigentliche Erziehertätigkeit war kurz befristet. Doch das tätige Interesse der geborenen Lehrerin und Erzieherin für die Schule erlahmte nie. Wo immer die Gelegenheit sich bot, wohnte die Vielbeschäftigte den Unterrichtsstunden und Schlußprüfungen ihrer Schwestern bei. Streng examinierte sie von Zeit zu Zeit die Lehramtskandidatinnen und befruchtete das Walten ihrer Lehrerinnen mit Rüge und Rat. Der Umsicht dieser Oberin hatten die Ordensfrauen es zu danken, daß der schweizerische ‚Lehrschwesterkampff‘ 1876 ohne dauernden Schaden für sie verebte.

Alle ihre Gründungen wurden von der Generaloberin regelmäßig visitiert, ungeachtet der Reismühen und der zunehmenden Kränklichkeit. Der

Ausdruck Kränklichkeit ist zu blaß für die Leiden der Frau, die von Gottes liebender Strenge geläutert wurde. Am 16. Juni 1888 war die Krone gehämmert.

Mutter M. Theresia hat ‚Memoiren‘ hinterlassen. Die vom Seelenführer verlangten Aufzeichnungen fanden Raum auf 18 sauber und klar beschriebenen Oktavseiten. Neben den im Kongregationsarchiv pietätvoll bewahrten Briefen sind diese dünnen Blätter das ergreifendste, sympathischste und zuverlässigste Zeugnis über die große Frau. Man empfindet die sachliche Kürze, die demütige, aber gesunde Selbstkritik der Autobiographie äußerst angenehm und als etwas empfehlenswert Schweizerisches. Die bekannteste Devise Mutter M. Theresias: «Man muß Mut haben und stark sein» erinnert in der bündigen, anspruchslosen Ausdrucksweise an die jeder Überspitzung abholden Ratschläge unseres Bruder Klaus.

Aufsätze am Spalier Anton Bertschy

Volksschule

Vor einigen Jahren fand ich in einer Bibliothek zwei französische Lesebücher, die – wenn ich mich recht erinnere – den Untertitel trugen: De la lecture à la rédaction – Vom Lesen zum Aufsatz. Unter jedem Lesestück fand man da ein Aufsatzthema, das dem Inhalt des Stückes angepaßt war. Entweder sollte der Schüler ein ähnliches Erlebnis erzählen oder eine verwandte Beschreibung entwerfen, wobei es erlaubt war, dem Beispiel nachzueifern. Das Lesestück war Vorbild, nicht mehr. Es war gewissermaßen das Spalier, an dem sich die hilfsbedürftige Pflanze emporranken konnte. Ich weiß nicht, ob früher in deutschen Landen Ähnliches in Schwung war. Ich fand das ‚très français‘.

Da es ältere Lesebücher waren, vergnügte mich der große Eifer, der auf diesen Seiten entwickelt wurde. Man hat es sich in unserem Beruf nachgerade angewöhnt, das Alte zu belächeln...

Ich weiß nicht mehr, wie ich dazu gekommen bin, das Rezept selber einmal anzuwenden. Jedenfalls gefiel es mir. Heute lasse ich jährlich zwei, drei Aufsätze nach Lesestücken schreiben. Es macht mir nichts aus, wenn Ihnen mein Eifer auch ein Lächeln abnötigt.

Erste Schule

6.–9. Schuljahr

Das Lesestück

«Ein Jahr darauf wurde Sabinchen in die Dorfschule aufgenommen. Es war ein aufregender Morgen: Rotbart, der Gärtner, gab ihr einen Apfel, der Vater führte sie dem Lehrer zu. Er sah gar nicht so fürchterlich aus, wie sie gedacht hatte. Einen grauen Bart hatte er und Brillengläser, scharfblitzend wie die des Herrn Grashey. Er nahm ihren roten Impfschein in Empfang und schrieb ihren Namen auf einen großen

weißen Bogen: sie müsse jetzt lesen und schreiben lernen, genau so wie ihr Vater, als er noch ein kleiner Junge war.

Die Schule gefiel ihr. Das Haus war von einem Garten umgeben, in dem allerlei Blumen blühten und Weinrosenstöcke über die Zäune winkten. Im Schrank, in dem die Kreide, Hefte und Tintenfüßer aufbewahrt wurden, hing eine hellbraune Geige mit ihrem Bogen. Wie gern haftete Sabinchens Blick darauf, wenn die Schranktür offenstand! Sie wünschte, der Lehrer möchte auch einmal die Geige spielen. Aber er erzählte nur Geschichten.

Sie war stolz auf ihren Schulweg. Ihr Bücherranzen, glänzend schwarz und nach Leder riechend, war ihr so lieb wie ihre Puppe im Wagen, die mit geschlossenen Augen den ganzen lieben Vormittag verträumen konnte, war ebenso reizend wie die kleine Schildkröte unter dem Feigenstrauch.

Der Lehrer erzählte wunderbare Geschichten. Alle waren begierig, von Tag zu Tag immer Neues zu hören. Von armen Kindern, von Zwergmännchen, die sie an das Stehaufmännchen ihres Freundes erinnerten. Doch eines Morgens, als der Lehrer das Zutrauen aller gewonnen hatte, erzählte er keine Geschichten mehr: er begann mit dem Schreiben. Auch das war schön, wiewohl nicht leicht.» (Friedrich Schnack, in: Deutsches Lesebuch für Sekundarschulen, Eugen Haag, Luzern, Seite 13.)

Die Aufgabe: Unter dem gleichen Titel wollen wir unsere Erlebnisse der ersten Schultage erzählen. Wir machen ebenfalls vier Abschnitte: im ersten erzählen wir, wie wir zur Schule gingen, im zweiten, was uns am und ums Schulhaus aufgefallen ist, im dritten von unserem Schulweg und im vierten, wie die ersten Tage verflossen sind.

Aufsatz

«Noch etwas zaghaft an Mutters Seite marschierte ich in den ersten Frühlingstagen des Jahres 1953 dem Dorfschulhause zu. Sogar unser Hausmeister, ein alter, wortkarger Mann, wünschte mir alles Gute auf den Weg. Im Schulhaus sah es aus wie auf einem Jahrmarkt. Viele Leute standen im Gang und im Zimmer. Wir traten ein. Von der Schwester wurde ich an einen Platz gesetzt. Hier wartete ich, bis sie mit der Mutter gewisse Dinge geregelt hatte.

Da saß ich nun. Während immer neue Schüler anrückten, betrachtete ich interessiert die schönen Zeichnungen an der Rückwand des Zimmers. Viel

Gefallen fand ich am Lehrerpult. Ich stellte es mir als Führerstand eines großen Autocars vor. Mein größter Stolz aber war der nagelneue Schultornister, das Weihnachtsgeschenk meines Paten.

Mein Schulweg war nicht lang. Er führte zuerst über einen kleinen Feldweg zur Hauptstraße, dann durch die ungeteerte Bahnhofstraße hinauf zum Schulhaus. In fünf Minuten legte ich die Strecke zurück. Ich war stolz, so ganz allein von zu Hause fort zur Schule und wieder allein zurückzumarschieren. Das war etwas Besonderes.

Schon am ersten Tag bekamen wir unsere Schulbücher. Am Morgen, wenn wir gebetet hatten, mußten wir zuerst den Namen sagen. Ich wunderte mich, daß die Lehrschwester, die doch alles wissen sollte, einige Mühe hatte, unsere Namen zu behalten. Hierauf beschauten wir die Bilder im Lesebuch. Wir mußten nachschauen, wie viele Äpfel auf einem Bilde dargestellt waren. So lernten wir die Grundbegriffe des Rechnens. Nun lernten wir die ersten Buchstaben kennen, und schon bald lasen wir das erste Wort.» (9. Schuljahr)

Bei der Besprechung vergleicht jeder Schüler seinen Aufsatz mit dem Original. In der Regel wird beispielsweise die Lehrperson nicht näher beschrieben, während Schnack eine kurze Charakteristik gibt.

Im folgenden Aufsatz versuchen wir wie das Lesestück drei Erinnerungen zu gestalten.

Kindheitserinnerungen

6.–9. Schuljahr

Das Lesestück

«Ich kann mich beinahe bis auf mein zweites Lebensjahr zurückerinnern. Ganz deutlich besinn' ich mich, wie ich auf allen vieren einen steinigen Fußweg hinabkroch und einer alten Base durch Gebärden Äpfel abbettelte. – Ich weiß gewiß, daß ich wenig Schlaf hatte und daß meine Mutter, um einen geheimen Pfennig zu verdienen, des Nachts versthölerweise beim Licht gesponnen hat. Wenn ich dann nicht in der Kammer bleiben wollte, mußte sie eine Schürze auf den Boden spreiten, worauf sie mich setzte und ich mit dem Schatten und ihrer Spindel spielte. – Ich weiß, daß sie mich oft durch die Wiese auf dem Arm dem Vater entgegentrug und daß ich ein Mordio-geschrei anfang, sobald ich ihn erblickte, weil er mich immer rauh anfuhr, wenn ich nicht zu ihm wollte.» (Ulrich Bräker, in: Deutsches Lesebuch für Sekundarschulen, Seite 14.)

«Ich kann mich bis auf mein viertes Lebensjahr zurückerinnern. Ganz deutlich besinne ich mich, wie die Großmutter, die mich sonst sehr lieb hatte, mit dem Stock auf mich loszog, wenn ich ihr nicht gehorchen wollte. – Ich weiß, daß ich seit jeher ein Lausbub gewesen bin. Das wollte mir der Vater früh abgewöhnen, und zwar mit Schlägen. Ich aber versteckte mich am Abend regelmäßig im Schlafzimmer und schnarchte. So verhinderte ich Schläge. – Ich weiß, daß ich mit einem großen Handschuh, in den ich fast den ganzen Arm stecken konnte, den Hund plagte. Es ging nicht lange, bis ich diesen Brauch aufgab, denn der Hund hatte bald genug und schnappte einmal plötzlich zu. Ich ließ den Handschuh zurück und lief weinend zur Mutter.»

(8. Schuljahr)

Es ist schade, lieber Leser, daß Sie nicht alle Beispiele, die oben angeführt sind, durchgelesen haben. Sie hätten ohne weiteres gemerkt, welches der Vorteil dieser ‚Spalieraufsätze‘ ist: Das Lesestück nimmt den Schüler, ohne daß er sich dessen eigentlich bewußt wird, an der Hand und lenkt seine Schritte, Blicke und Gedanken. Es sagt ihm: Denk an den Mann, der dir begegnet ist! Sieh sein Gesicht an, und beschreibe es! Erinnere dich, wie das Schulhaus damals aussah! Jetzt schau dich im Schulzimmer um... Das Lesestück lehrt sehen und denken. Es übernimmt die Rolle einer Führerin, ohne dabei aber aufdringlich oder schulmeisterlich zu wirken, denn es ist bescheiden genug, hinter den Kulissen zu bleiben. Der Schüler hat das Gefühl, frei zu bleiben.

Das Ansehen des freien Aufsatzes ist stark angeschlagen. Er schoß zu sehr ins Kraut. Man bemüht sich deshalb heute, ihn vermehrt zu binden. Warum binden wir ihn nicht an ein Spalier?

Ein großer Teil moderner Glaubenschwierigkeiten und Glaubenszweifel ist nicht begründet in eigentlichen Erkenntnisunklarheiten und theoretischen Erwägungen, sondern im Mangel an Ehrfurcht vor Gott, vielleicht sogar auch in einer zu theoretischen Glaubensverkündigung, die den Ton zu sehr auf die reine Wissensvermittlung legte.

J. M. HOLLENBACH, Christliche Tiefenerziehung

Erziehung und Naturschutz

J. Krieg

Der Erfolg jeglicher Naturschutzarbeit hängt letztlich von der einschlägigen Erziehung der Bevölkerung ab. Ausschlaggebend ist dabei natürlich die Erziehung der Jugendlichen. Prof. W. H. Pearsall kommt in einer kritischen Untersuchung über den pädagogischen Wert des Natur- und Landschaftsschutzes zu dem Ergebnis, daß dessen Gedankengut ein unerläßlicher Bestandteil der Vorbereitung für das Leben in der heutigen Welt sei. Pearsall unterscheidet drei Erziehungsstufen:

1. Unterstufe: Natur- und Landschaftsschutz als unentbehrlicher Teil des Verständnisses und Verhältnisses jeder menschlichen Gemeinschaft zu ihrer Umwelt.
2. Mittelstufe: Die Beziehungen der Lebewesen zu ihrer Umwelt als Unterrichtsprinzip in Biologie und Geographie.
3. Oberstufe: Grundlage der technischen Ausbildung für Studierende der Land-, Forst- und Wasserwirtschaft sowie verwandter Fächer und der öffentlichen Verwaltung.

Die Kommission für Erziehungsfragen der IUCN (Internationale Union zur Erhaltung der Natur und der natürlichen Hilfsquellen) hat in den Jahren 1957/58 durch Fragebogen Erhebungen in allen Staaten der Erde über den Stand der Berücksichtigung des Naturschutzes im Erziehungswesen angestellt. Die Antworten geben ein sehr unterschiedliches Bild. Sie zeigen natürlich auch die verschiedenartige Problematik in hochentwickelten Industriestaaten und in Staaten rein landwirtschaftlicher Struktur. In beiden Fällen fehlt es noch meist an geeigneten Lehr- und Lernbüchern sowie an entsprechend ausgebildeten Erziehern. In diesem Zusammenhang möchten wir hier nur drei Beispiele anführen.

1. Großbritannien: Als in Großbritannien, einem Staat mit hochentwickeltem Erziehungswesen, während des Zweiten Weltkrieges zahlreiche städtische Lehrer mit ihren Klassen auf das Land evakuiert